



## VII: Der Heilige Geist

EMK Zürich 4, 4.12.2016, Christoph Schluep-Meier  
christoph.schluep@emkz4.ch

*Auch wir, die wir doch die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir seufzen innerlich, weil wir auf die volle Anerkennung als Söhne und Töchter [Gottes] warten, [dh.] auf die Erlösung unseres Körpers. Rö 8,23 csm*

Für einmal falle ich mit der Türe ins Haus, und weil sie klemmt, nehme ich gleich noch das Brecheisen: Was ist eigentlich unser Problem mit dem Heiligen Geist? Ich sage bewusst: *unser* Problem, denn kaum jemand von uns wird die Existenz des Heiligen Geistes bezweifeln, und wir alle haben Erfahrungen mit ihm gemacht. Trotzdem aber sind wir weder eine charismatische Gemeinde, noch hat der Heilige Geist die Bedeutung in unseren Gottesdiensten, die er eigentlich verdient. Und doch zeigt die letzte Umfrage, dass lebendige Geisterfahrung das ist, was wir am meisten in der Gemeinde vermissen. Was also ist unser Problem mit dem Heiligen Geist?

Unser Verhältnis zum Geist ist ambivalent: Einerseits ist da unser Unwohlsein gegenüber ultra-charismatischen Kreisen mit ihren ekstatischen Gebeten, Dämonenaustreibungen und trancehaften Prophezeiungen. Damit wollen wir idR. nichts zu tun haben, das ist uns fremd und seltsam. Auf der anderen Seite steht das Unbehagen, wenn der Geist als rein innerpsychisches Phänomen dargestellt und zur religiösen Autosuggestion degradiert wird. Das ist uns zu wenig. Wo aber ist die Mitte zwischen „nur Geist“ und „nur Verstand?“ Irgendwie oszillieren wir zwischen den beiden Polen, und weil das auf die Dauer anstrengend ist, ziehen wir uns zurück in eine sichere Distanz: Ein bisschen Skepsis, ein bisschen Frieden im Herz und die Hände schön gefaltet, damit nichts Unkontrollierbares geschieht.

Allerdings ist das einzig Sichere, was wir über den Heiligen Geist sagen können, dass er sich unserer Kontrolle entzieht. Er weht, wo, wann und wie er will. Sich auf ihn einzulassen, würde zu einem Kontrollverlust führen. Aber das wollen wir eigentlich nicht. Wenn man nicht genau weiss, worauf man sich einlässt, dann lässt man es besser sein. Zurück jedoch bleibt die Sehnsucht nach dem Himmel auf Erden, dem Übernatürlichen in unserem natürlichen Leben, der Unkontrollierbarkeit und Ekstase. Ist es das, unser Problem mit dem Heiligen Geist? Diese Spannung zwischen aussen vor und mitten drin?

Wenn es das ist, dann können wir getrost sein, denn in dieser Spannung steht die Christenheit, seit sie an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen hat. Davon weiss auch Paulus: Selbst ihm, einem Vollblut-Charismatiker, wird es in Korinth zu bunt, als die Gemeindeglieder sich beim Zungengebet gegenseitig an Volumen und Ekstase zu überbieten versuchen. Er greift ein und schafft Ordnung: Nacheinander sollen sie beten, jemand soll es übersetzen, und nicht sich selbst, sondern der Auferbauung der Gemeinschaft soll es dienen. Geist ja – geistliches Schreien nein. Was gilt denn nun?

Der folgende, zugegebenermassen etwas aus seinem (doch sehr komplexen) Kontext geschälte Vers verdeutlicht diese Spannung: *Auch wir, die wir doch die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir seufzen innerlich, weil wir auf die volle Anerkennung als Söhne und Töchter [Gottes] warten, [dh.] auf die Erlösung unseres Körpers.* Ein paar klärende Worte zuerst: Die Erstlingsgabe ist der erste Teil der Ernte oder die Erstgeburt z.B. einer Kuh, die Gott aus Dankbarkeit geopfert wird. Sie ist quasi ein Hinweis darauf, dass noch viel mehr kommt, man schon jetzt aber dankbar für diesen ersten Teil sein darf. So auch für die Gabe des Geistes: Unsere Welt ist noch lange nicht das Reich Gottes, aber Gottes erste Gabe haben wir bekommen, seinen Geist, sein persönliches Wirken unter uns. Jesus kam, starb, auferstand und fuhr in den Himmel. Das hätte genügen können, so liesse es sich auch glauben. Aber Gott wendet sich uns ganz persönlich zu. So intensiv er für in Jesus unter den Menschen war, so ist er jetzt nicht minder intensiv unter uns, aber unter *uns allen* und *für immer*. Die Gegenwart des Geistes ist quantitativ viel grösser als die Jesu. Etwas plump gesagt: Wir sind einen grossen Schritt weiter.

*Wir haben* schreibt Paulus: Es steht nicht zur Debatte, ob der Geist überhaupt gegenwärtig sei und wenn ja, ob auch bei uns. Er ist es, wir haben ihn, nicht als Besitz, aber als Gabe, Verheissung, als wahrnehmbare Realität. Christen haben den Heiligen Geist >Punkt<. Gegen alle zT. sogar berechnete Skepsis und Zweifel sei dir gesagt: Auch du hast den Heiligen Geist. Auch du musst schon Erfahrungen mit ihm gemacht haben, auch du darfst dich auf ihn verlassen, auf ihn hoffen, um ihn flehen, dich an ihm freuen. Wenn dir solche Erfahrungen fehlen, dann tut mir das leid, aber lass mich ganz ehrlich fragen: Woran liegt das? Eine Frage, der wir uns selbstkritisch immer wieder stellen müssen.

Auf der anderen Seite dieser Spannung steht das Seufzen und das scheinbar endlose Warten auf die Anerkennung der Kindschaft. Paulus beschreibt, was wir selbst kennen: Weshalb ist Gott nicht ganz da?

Weshalb setzt er dieser Welt kein Ende? Weshalb habe ich Zweifel, weshalb bin ich träge, weshalb handle und fühle ich mich zuweilen, als ob es keine Gott gäbe? Weshalb kann ich nicht einfach Kind Gottes ohne Sorge sein, weshalb bin ich nicht so erlöst, wie ich es gerne wäre? Es mag dir ein Trost sein (oder auch nicht), dass selbst Glaubenshelden wie Paulus manchmal zweifelten oder fast verzweifelten an dieser Welt, diesem Leben, sich selbst. Es wäre bedeutend einfacher, wenn dieser Geist berechenbar wäre, wenn er uns zur Verfügung stände.

Aber gerade in dieser Spannung zwischen dem Schon-da und Noch-nicht erweist sich paradoxerweise gerade der Geist als die verlässliche Konstante. Oder anders gesagt: Ist es wirklich so, dass die Sorgen und die Angst grösser sind als die Hoffnung und der Glaube? Ist die Erfahrung der Not grösser als die der Rettung? Das Negative prägt sich uns immer tiefer ins Bewusstsein als das Positive. Aber erleben wir in bezug auf den Geist tatsächlich öfter seine Abwesenheit als seine Gegenwart?

Jetzt verlassen wir die theologische Ebene und wenden uns der empirischen zu: Wie ist es denn mit deinen Geisterfahrungen? Sind sie tatsächlich so spannungsvoll? So selten? Und wenn ja: Woran liegt das? Ich kenne diese Ambivalenz, meine Skepsis und mein theologisch untermauertes Misstrauen gegenüber all dem, was ich nicht erklären kann, war gross und tief. Und dann hat die Not mich beten gelehrt. Meine seelsorgerlichen Defizite und mein Ungenügen bei sozial schwierigen Fällen haben mich quasi gezwungen, mich Gott im Gebet auszuliefern: *Ich weiss nicht mehr weiter und kann nicht mehr, nur noch du kannst helfen.* Und plötzlich passiert vieles. Keine grossen Wunder, aber offene Türen, kleine Schritte und grössere, gänzlich Unerwartetes. Ich habe erfahren, dass der Geist in dem Masse wirkt, wie ich ihn wirken lasse. Ich bin noch immer kein grosser Charismatiker, aber ich bin ein Christ geworden, der um die Hilfe bittet, die er braucht, und dies selbst dann, wenn es mich frustriert: *Auch das kann ich nicht, selbst hier noch musst du helfen.* Und siehe da: Es passieren wundersame Dinge.

Der Geist wirkt in der Weise, in der du ihn wirken lässt, und er wirkt so, wie du ihn brauchst. Paulus redet im Zusammenhang mit dem Geist immer wieder von Freiheit und Gemeinschaft, denn hier braucht er ihn. Er, der sich ein halbes Leben lang unter dem Gesetz geknechtet und sich von allem isoliert hat, das nicht war wie er: Jetzt ist er frei, jetzt wird ihm Gemeinschaft, Familie, Leib Christi ermöglicht. Diese Dinge sind nicht primär mein Problem, ich brauche Hilfe beim Finden: Ideen, Lösungen, Inspiration, Sinn. Ich suche nicht mehr nur bei mir, und darum finde ich in der Umarmung des Geistes. Z.B. am letzten Mittwoch, als ich meinen Schlüsselbund auf dämliche Weise mitten im Kreis 4 verloren habe. Ich war mit Urs essen und plötzlich waren Kirchen-, Wohnungs- und Veloschlüssel weg. Was für eine Katastrophe! Aber ich habe gebetet, und Urs auch – und er hat ihn gefunden. Das ist ein Beispiel, und ich könnte dir noch ein Dutzend weiterer nennen. Alle sind sie global gesehen völlig unbedeutend, für mich aber sehr wichtig. Sie haben mich in eine Tiefe des Gottvertrauens geführt, die ich nie mehr in meinem Leben verlassen möchte. Ich rede nicht in Zungen, empfangen selten Prophetien, kann nicht wirklich heilen – aber ich lebe aus der Umarmung des Geistes.

Zum Schluss ich ein paar Thesen und Fragen:

1. Wir *haben* den Geist, und er hilft. Das ist keine leere Hoffnung, das ist eine Realität. Wenn du gegenläufige Erfahrungen machst, dann frage ganz selbstkritisch, weshalb das so ist. Vielleicht liegt es an deiner Wahrnehmung, vielleicht an mangelnder Offenheit.
2. Der Geist wirkt in dem Masse, in dem du ihn wirken lässt. Lässt du ihn wehen, oder machst du das Fenster zu?
3. Der Geist hilft dort, wo du seine Hilfe brauchst. Je genauer du deine Bedürfnisse kennst und formulierst, desto genauer kann der Geist wirken und wirst du ihn erleben.
4. Der Umgang mit dem Geist, das Spüren, Sehen und Erkennen seines Wirkens sind eine Frage der Übung und müssen wie der Glaube erlernt werden. Das braucht Zeit und Geduld. Wo stehst du in diesem Lernprozess? Gib nicht zu schnell auf, aber erwarte auch keine grossen Wunder. Er gibt, was, wo und wie er will. Vor allem aber gibt er, was du brauchst. Lass dir Zeit, lass ihm Zeit. So wird er stärker in deinem Leben, und immer mehr wirst du geprägt sein von seinem Wirken.
5. Manchmal wirkt der Geist sehr aussergewöhnlich: Zungenreden, Visionen, Prophetien. Sei offen dafür, aber erwarte nicht nur Grossartiges. Übernatürliche Gaben sind nicht zwangsläufig Zeichen eines besonders intensiven Geistlebens. Suche nicht das Aussergewöhnliche, suche primär das Alltägliche!

Der Geist ist stark in dir – mögest du offen sein für ihn und aus seiner Umarmung leben. Amen.